

LINGUA AEGYPTIA

—

JOURNAL OF EGYPTIAN LANGUAGE STUDIES

ISSN 0942-5659

LingAeg 2 (1992), p. 157–175

Kammerzell, Frank

Review: D. Cohen (ed.), *Les langues dans le monde ancien et moderne. Troisième partie: Les langues chamito-sémitique*

Conditions of Use

You may use this pdf and its content for personal, non-profit / non-commercial / non-retail use without further permission. Some examples of non-commercial uses for educational and research purposes are: academic curricula developed by teachers, research papers written by students or scholars, non-profit educational or non-profit research publications produced by authors or publishers. For other non-commercial or commercial uses, permission must be obtained from the editors of *Lingua Aegyptia*. It is not allowed to change the pdf file.

Editors

Friedrich Junge
(Göttingen)

Frank Kammerzell
(Berlin)

Antonio Loprieno
(Basel)

Addresses

Seminar für
Ägyptologie und Koptologie
Georg-August-Universität
Göttingen
Weender Landstraße 2
37073 Göttingen
Germany

Seminar für Archäologie und
Kulturgeschichte Nordostafrikas
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Germany

Ägyptologisches Seminar
Universität Basel
Bernoullistrasse 32
4056 Basel
Switzerland

Online: <http://www.gwdg.de/~lingaeg/>

© Seminar für Ägyptologie und Koptologie, Universität Göttingen

Les langues dans le monde ancien et moderne. Ouvrage publié sous la direction de Jean Perrot. *Troisième partie: Les langues chamito-sémitiques*. Textes réunis par David Cohen. Centre National de la Recherche Scientifique. Paris 1988 (ISBN 2-222-04057-4, 4^o, VIII + 318 Seiten, 2 Kartenbeilagen, Verkaufspreis 490 FF).

Frank Kammerzell

Handbuchartige Sammelpublikationen von der Art der angezeigten zu besprechen, birgt in besonderem Maße das Risiko, ihnen nicht gerecht zu werden, Maßstäbe an Einzelbeiträge anzulegen, die den durch editorische Vorgaben eingegengten Spielraum der Autoren nicht berücksichtigen, oder außer acht zu lassen, daß jedes noch so ausgefeilte Gesamtkonzept mit der Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der Mitwirkenden steht und fällt. Dazu kann man leicht aus den Augen verlieren, wie die ungeliebten Begleiter einer jeden Druckmanuskripterstellung – Zeitdruck und Terminüberschreitungen, der Zwang zur Vereinheitlichung von Umschrift, Verweisen und Apparat, Korrekturen, letzte Änderungen und Addenda – an schadenstiftendem Einfluß gewinnen, wenn mehr als eine Person an dem Projekt beteiligt ist. Endlich besteht für den Rezensenten die Gefahr zu vergessen, daß die vom Rezensierten vorgenommene Selektion der behandelten Gegenstände und der berücksichtigten Sekundärliteratur, auch wenn sie anders ist, als seine eigene wäre, nicht unbedingt eine schlechtere sein muß. Obgleich diese Einleitungspassage nicht viel mehr als Binsenweisheiten enthält, erscheint sie dem Rezensenten notwendig, um von vornherein keine Zweifel daran aufkommen zu lassen, daß er *Les langues chamito-sémitiques* für ein schätzenswertes Werk hält und seine Kritik nicht überbewertet wissen möchte. So sind denn auch die folgenden Überlegungen selbst dort, wo sie den Charakter von Einwänden annehmen, keinesfalls als herabsetzende Einschätzung des Buches und der Arbeit seiner Autoren zu verstehen, sondern eher als generelle Denkanstöße für ähnliche Vorhaben in der Zukunft. Zuständigkeitshalber beschränkt sich der Rezensent auf knappe Bemerkungen zu Aufbau, Einleitung und Übersichtskapitel und wendet sich lediglich einigen in dem Abschnitt über das Ägyptisch-Koptische behandelten Gegenständen etwas ausführlicher zu.

Nach dem 1981 erschienenen zweiteiligen Auftaktband der Reihe *Les langues dans le monde ancien et moderne*¹ liegt jetzt das nächste Werk des vom CNRS geförderten, großzügig konzipierten Publikationsprojektes vor, das die Nachfolge von Marcel Cohens *Les langues du monde* (Paris 1952) antreten soll. Der Band umfaßt nach Vorwort und Einleitung fünf Hauptteile unterschiedlichen Umfangs, die das Afroasiatische generell, die semitische, ägyptisch-koptische, berberische und kuschitisch-omotische Gruppe vorstellen.

1 *Les langues dans le monde ancien et moderne*. Ouvrage publié sous la direction de Jean Perrot. *Première partie: Les langues de l'Afrique subsaharienne*. Textes réunis par Gabriel Manessy; *Deuxième partie: Pidgins et créoles*. Textes réunis par Albert Valdman. Centre National de la Recherche Scientifique. Paris 1981 (XVI + 691 Seiten, 12 Karten in gesonderter Mappe).

Drei Kapitel und damit etwas mehr als die Hälfte des präsentierten Stoffes stammen größtenteils aus der Feder David Cohens, und zwar *Introduction* (S. 1-8), *Chapitre I: Le chamito-sémitique* (9-30), *Chapitre II: Le sémitique* (31-159), *Chapitre V Couchitique – omotique* (243- 295). Zwischendurch kommen andere Autoren mit kürzeren Beiträgen zu ausgewählten Einzelsprachen zu Wort: Felice Israel behandelt Edomitisch (S. 81) und Ammonitisch (82f.), Olga Kapeliuk das Amharische (146-58), Michel Masson das Hebräische (68-77), Maxime Rodinson das Ge‘ez (134-43) und Robert Hetzron das Awngi/Süd-Agaw (282-88). In den beiden übrigen Hauptteilen äußern sich Pascal Vernus zum Ägyptisch-Koptischen (*Chapitre III*, 161-206) und Lionel Galand zum Berberischen (*Chapitre IV*, 207-42). Auswahlbibliographien zu den Themenschwerpunkten und ein Index schließen das Werk ab. Die Literaturangaben berücksichtigen – wenigstens in Einzelfällen – die Zeit bis 1987², besonders begrüßenswert ist, daß L. Galand und P. Vernus mit dem Verweis auf berberologische und ägyptologische Bibliographien gerade den ihren Fachgebieten Fernerstehenden eine willkommene Orientierungshilfe an die Hand geben. Bedauerlich, daß die übrigen Autoren diesem Vorbild nicht gefolgt sind. Für etwa zwanzig der ausführlicher behandelten Sprachen werden Textproben gegeben, wobei die Spannbreite des Gebotenen von der bloßen Transkription (oder Transliteration) und Übersetzung (z.B. S. 124) bis hin zur Präsentation von Umschrift, Interlinearversion, Übersetzung und grammatischer Analyse der Textbestandteile (z.B. S. 55, 199-206) reicht. In mehreren Fällen sucht der Leser vergebens nach Quellenangaben (z.B. S. 82f., 124, 277), einmal findet sich (durch ein technisches Versehen?) nichts außer Umschrift und Interlinearwiedergabe (S. 81). Alle Angaben, die nötig sind, um die Textproben vom Ruch des bloßen Beiwerks zu befreien, stehen in dem Abschnitt zum Ägyptischen: P. Vernus informiert über Quelle, Stilschicht und Datierung der ausgewählten Textstücke, liefert Transkription und Übersetzung nebst Angabe der ausgangssprachlichen Entsprechungen und analysiert sämtliche Sprachzeichen (S. 199-206). Wäre durchgängig so verfahren worden, hätte man mehr Freude an der Lektüre.

Der Sammelband beginnt mit einem Abriß der Geschichte des Begriffs “hamitosemitisch” nebst seiner Alternativen (afroasiatisch, erythräisch, lisramisch), und weist auf die Arbitrarität der Bezeichnung hin, die keineswegs die Existenz einer “hamitischen Gruppe” impliziert. Leider wird jedoch durch die äußere Anlage des Buches einem solchen Irrtum in gewissem Sinne Vorschub geleistet: Die traditionelle Benennung des Sprachzweigs als “chamito-sémitique” im Titel kann auf Laien eine suggestive Wirkung ausüben, gegen die auch ein Lippenbekenntnis in der Einleitung schwerlich ankommen wird. Noch unterstützt wird ein solcher falscher Eindruck dadurch, daß die Disposition des Stoffes sehr wohl eine Zweiteilung nahelegen scheint. Die Ausführungen über das Semitische besitzen nämlich mit 129 Seiten fast den gleichen Umfang, wie er allen übrigen Sprachgruppen zusammen

- 2 Allerdings handelt es sich bei den Hinweisen auf jüngere Sekundärliteratur offensichtlich um später eingearbeitete Nachträge. Der Zeitraum, der zwischen erstem Abschluß und endgültiger Drucklegung der Einzelbeiträge verstrich, muß in einigen Fällen ein ganz erheblicher gewesen sein. L. Galand weist darauf hin, daß die erste Version des Kapitels zum Berberischen 1971 und die vorliegende Fassung 1983 im wesentlichen abgeschlossen wurde.

eingerräumt wurde (135 Seiten). Überhaupt wird hier eine gewisse Tendenz zur Untergewichtung der drei afrikanischen Gruppen innerhalb des Afroasiatischen sichtbar: empfindsame Leser werden sich womöglich des Eindrucks nicht erwehren können, daß der Abfolge der einzelnen Kapitel nicht nur die geographische Situation oder wissenschaftsgeschichtliche Gründe zugrunde gelegt sein mögen, sondern auch eine evolutionistisch ausgerichtete Form der Sprach- und Kulturbetrachtung. Zuerst und in aller Ausführlichkeit wird die Gruppe abgehandelt, zu der auch die Sprachen der drei Buchreligionen gehören, dann folgen das Ägyptische als Sprache der pharaonischen Hochkultur, das Berberische und schließlich das Kuschitische Schwarzafrikas. Selbstverständlich ist sich der Rezensent darüber im Klaren, daß ein solcher Vorwurf überspitzt ist und weniger auf Herausgeber und Autoren des angezeigten Werks zielen muß, als vielmehr auf einen bestimmten Abschnitt der europäischen Geistesgeschichte. Allerdings sollte durchaus die Anmerkung erlaubt sein, daß die Konzeption von *Les langues chamito-sémitiques* in dieser Hinsicht nicht sehr innovativ ist und sich damit in eine vielleicht schon überwunden geglaubte Traditionskette einreihet, sie fortschreibt und festigt.³ Ähnliches gilt für das Verständnis dessen, was mit dem Begriff "hamitosemitisch" umfaßt wird: Die tschadischen Sprachen sind ausgeklammert, sie wurden bereits im zweiten Band der Reihe von J. Fédry, C. Gouffé, H. Jungraithmayr und E. Wolff besprochen – und dort übrigens sehr wohl als afroasiatisch klassifiziert!⁴ Die Ausgrenzung des Tschadischen scheint auf Marcel Cohen zurückzugehen, der an den Planungen für das Sammelwerk noch beteiligt war und zeit seines Lebens nur vier Zweige des Afroasiatischen (Ägyptisch, Berberisch, Kuschitisch und Semitisch) als solche akzeptierte. Ihm in dieser Ablehnung der Greenbergschen Klassifikationsvorschläge zu folgen, wie es das Sammelwerk tut, dürfte den Widerspruch der meisten Spezialisten hervorrufen⁵ und kann kaum anders denn als achtenswerte, doch vordergründige Geste eingeschätzt werden. So wirken denn auch die Bemühungen, die Frage um die Afroasiatizität des Tschadischen – selbst nach einer Auflistung seiner afroasiatischen Merkmale (S. 4-6) – hauptsächlich durch die Wiedergabe eines Literaturzitats (S. 7) noch offenzuhalten, etwas gezwungen und leicht anachronistisch.

Weitere Punkte, die in der Einleitung angesprochen werden, sind die geographische und zeitliche Ausdehnung des Afroasiatischen, die (etwa im Vergleich zur Indogermania)

3 In diesem Punkt zeitgemäßer ist H.-J. Sasses Darstellung des Afroasiatischen, in B. Heine - Th. C. Schadeberg - E. Wolff (Hgg.), *Die Sprachen Afrikas*, Hamburg 1981, 129-262: die einzelnen Gruppen werden in alphabetischer Reihenfolge und gleichmäßig gewichtet behandelt.

4 Vgl. H. Jungraithmayr, "Généralités" und "Inventaire des langues tchadiques", in *Les langues dans le monde ancien et moderne*, I, 401-13 (speziell 401f.).

5 Vgl. etwa die Beiträge in E. Wolff - H. Meyer-Bahlburg (Hgg.), *Studies in Chadic and Afroasiatic Linguistics: Papers from the International Colloquium on the Chadic Language Family and the Symposium on Chadic within Afroasiatic at the University of Hamburg, September 14-18, 1981*, Hamburg 1983; I.J. D'jakonov, *Afrasian languages*, Moskva 1988; E. Wolff, "Die tschadischen Sprachen", in *Die Sprachen Afrikas*, 239-62; P. Newman, *The Classification of Chadic within Afroasiatic*, Leiden 1980; id., "Chadic Classifications and Reconstructions", *Afroasiatic Linguistics* 5 (1977), 1-42; C.T. Hodge, "Afroasiatic", in C.T. Hodge (Hg.), *Afroasiatic: a Survey*. Janua Linguarum, Series Practica 163, Den Haag 1971, 9-26.

relativ große Disparatheit der Einzelsprachen und die aus ihrer uneinheitlichen Dokumentationsdichte und -tiefe resultierenden Schwierigkeiten einer vergleichenden Afroasiatistik.

Im ersten Hauptkapitel (S. 9-30) listet D. Cohen Merkmale auf, die als typisch für afroasiatische Sprachen gelten können. Erklärtes Ziel ist dabei nicht die Annäherung an den grundsprachlichen Zustand eines "Proto-Hamitosemitischen", sondern das Aufzeigen (größtenteils) gemeinsamer Charakteristika der Einzelsprachen. Es fehlt nicht der Hinweis, daß außer mit genetischer Identität auch mit parallelen Entwicklungen und areal bedingten Kontakteinflüssen als Ursachen für Gleichheit im Formenbestand gerechnet werden muß. Kursorisch vorgestellt werden hauptsächlich Gemeinsamkeiten hinsichtlich Sprachsubstanz (Silbenstruktur, Lautinventar, Akzentverhältnisse) und Formenbildung (Vokalisationsschemata und Wurzelstruktur, Wortarten, Flexion, Derivation, Suppletion). Auf die typologische Folge von Satz- und Phrasenkonstituenten wird – gewiß wegen der erheblichen einzelsprachlichen Unterschiede – lediglich in Zusammenhang mit der Struktur des Verbal-satzes knapp eingegangen.⁶ Darüber hinaus könnte man Aussagen zur Kategorie Kasus, zu den Wortarten Präposition und Zahlwort sowie zum Grundwortschatz vermissen – alles Bereiche, in denen die einzelnen Zweige des Afroasiatischen signifikante Übereinstimmungen aufweisen.⁷

Manche der Angaben im ersten Kapitel, die das Ägyptische betreffen, sind nicht mit aktuelleren Arbeiten zur einzelsprachlichen Grammatik vereinbar, darum einige Randbemerkungen, vor allem aus ägyptologischer Perspektive:

Das für koptische Silben angenommene Muster (K)(K)V(K)(K) (Punkt 1, S. 9, s. auch S. 191) beschreibt allenfalls die graphischen Verhältnisse⁸ und darf erst recht nicht auf die älteren phonemsprachlichen Verhältnisse übertragen werden. Traditionell galten für das Vorkoptische allein die Tonsilben 'VK und 'KV:–sowie die Nichttonsilben KVK und KV–als zulässige Strukturen, neuerdings wird mit weiteren Mustern gerechnet. Wolfgang Schenkel plädiert für die Möglichkeit von 'KV:K#, 'KVKK# und KV:# (< KVK#) im Wortaus-

6 Für das Ägyptische liegt zu diesem Komplex ein neuerer Beitrag vor in Form von A. Loprieno, "On the Typological Order of Constituents in Egyptian", *JAAL* 1 (1988), 26-57.

7 Vgl. etwa zum Zahlwort A. Loprieno, "Zahlwort", in *LÄ* VI, 1306-19 (speziell 1307-10); F.A. - B.W.W. Dombrowski, "Numerals and Numeral Systems in the Hamito-Semitic and Other Language Groups", in A.S. Kaye (Hg.), *Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau on the Occasion of his Eighty-Fifth Birthday*, Wiesbaden 1991, 340-81.

8 Da die koptische Schrift keinen speziellen Buchstaben zur Notierung eines Vokalanlauts /r/ besitzt, erscheinen zwar in graphemsprachlichen Äußerungen Silben, die nur aus einem Vokal bestehen, doch wird mit gutem Grund davon ausgegangen, daß auch im Koptischen jede Silbe konsonantisch anlautete; vgl. etwa W.F. Edgerton, "Stress, Vowel Quantity, and Syllable Division in Egyptian", *JNES* 6 (1947), 1-17; G. Steindorff, *Lehrbuch der koptischen Grammatik*, Chicago 1951, § 62; G. Fecht, *Wortakzent und Silbenstruktur. Untersuchungen zur Geschichte der ägyptischen Sprache*. *ÄgFo* 21, Glückstadt 1960, § 3; F. Hintze, "Zur koptischen Phonologie", *Enchoria* 10 (1980), 23-91 (speziell 32-39); W. Schenkel, *Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft*. Orientalistische Einführungen, Darmstadt 1990, 63.

laut⁹, und der Rezensent hat zu zeigen versucht, daß außerdem zumindest im Mittelägyptischen noch unbetonte Auslautsilben der Gestalt -KV# vorkommen konnten.¹⁰

Die unter Punkt 2 (S. 10-11) von D. Cohen vertretene Ansicht, "das Koptische" habe über ein Inventar von zwanzig Konsonanten und sechs Vokalphonemen verfügt, gründet sich augenscheinlich auf den bohairischen Befund. Problematisch ist eine solche Angabe aus mehreren Gründen. Die in der Regel implizit angenommene Äquivalenz von alphabetischen Elementarbuchstaben¹¹ und Phonemen ist nicht mehr als ein-ureflectiertes und eher unwahrscheinliches-Postulat. Dagegen ist etwa anzuführen, daß sehr wohl mit der Existenz von Lauten gerechnet wird, zu denen das Schriftsystem der meisten koptischen Dialekte keine eindeutigen Korrelate aufweist, z.B. von /ʀ/ (sahidisch graphemsprachlich <ϕ> im An- und Auslaut, <VOKAL-DOPPLUNG> vor Konsonant; pBodmer VI: Ⲡ)¹² oder /k/ (graphemsprachlich <κ>, bohairisch vor Tonvokal in Opposition zu x /kʰ/)¹³. Da sich der Lautbestand der jüngsten Sprachstufe des Ägyptischen, wenigstens soweit er in der Schrift unmittelbar sichtbar ist, erheblich von dem älteren unterscheidet, ist er nur von eingeschränktem Erkenntniswert für den afroasiatischen Sprachvergleich. Daß nach allen Regeln der Kunst durchgeführte Minimalpaaranalysen zur Bestimmung des phonologischen Systems fehlen¹⁴, dürfte hingegen von geringerer Bedeutung für die Aussagekraft einer tabellarischen Übersicht sein, da die Situation für die meisten anderen berücksichtigten afroasiatischen Einzelsprachen auch nicht günstiger sein wird. Wenn übrigens dem Akkadischen siebzehn konsonantische Phoneme zugeschrieben werden, so betrifft dies ebenfalls nur diejenigen mit mehr oder weniger eindeutigen graphemsprachlichen Entsprechungen. Für die gesprochene Sprachform ist dies sicher zu niedrig gegriffen, einschließlich der beiden Gleitlaute /j/ und /w/ sind eher 25 Konsonanten anzusetzen.¹⁵

Die Klassifizierung der velaren Konsonanten /k/, /kʰ/, /g/ als "palatal" (z.B. S. 12, 14, 35, 108, 164, 183 – explizit anders nur in den Beiträgen von R. Hetzron, O. Kapeliuk und M. Rodinson) ist nicht nach-

-
- 9 W. Schenkel, *Aus der Arbeit an einer Konkordanz zu den altägyptischen Sargtexten. Teil II: Zur Pluralbildung des Ägyptischen*. GOF IV/12, Wiesbaden 1983, 171-230 (speziell 192-201); id., *Einführung*, 63-78.
- 10 S. Rez., "Augment, Stamm und Endung. Zur morphologischen Entwicklung der Stativkonjugation", *LingAeg* 1 (1991), 165-99 (speziell 189-92). Üblicherweise war der Schwund vokalischer Auslaute und der Übergang vom "Dreisilbengesetz" zum "Zweisilbengesetz" in die Vorgeschichte der ägyptischen Sprache datiert worden (vgl. Fecht, *Wortakzent und Silbenstruktur*, §§ 392-406; Schenkel, *Einführung*, 78-86).
- 11 Das sind alle Zeichen außer sah. θ /t + h/, φ /p + h/, x /k + h/ sowie sah./boh. z̄ /k + s/, ψ /p + s/ und † /t + i/. Außerdem wird den fast nur in griechischstämmigen Lehnwörtern auftretenden Δ und Z eine Sonderrolle eingeräumt.
- 12 Vgl. W. Till, *Achmimisch-koptische Grammatik*, Leipzig 1928, § 16; Hintze, *Enchoria* 10 (1980), 48-54. Noch einen Schritt weitergehend, ist natürlich zumindest in Frage zu stellen, ob ägyptisch /ʀ/ und /ʁ/ im Koptischen tatsächlich zusammengefallen sind oder weiterhin phonemsprachlich unterschieden wurden; vgl. dazu W. Till, "Altes 'Aleph und 'A'in im Koptischen", *WZKM* 36 (1929), 186-96. Zu einem ähnlichen Gegenstand s. C. Peust, "Zur Herkunft des koptischen H", *LingAeg* 2 (1992), 118.
- 13 Vgl. Steindorff, *Lehrbuch*, § 42.
- 14 Zu dem Versuch W. Brunschs ("Untersuchungen zu den griechischen Wiedergaben ägyptischer Personennamen", *Enchoria* 8 [1978], 1-142) s. Hintze, *Enchoria* 10 (1980), 24-43.
- 15 Vgl. W. von Soden, *Grundriss der akkadischen Grammatik*. AnOr 33/47 (*Ergänzungsheft*), Roma 2 1969, §§ 21-35 (speziell § 23e). Zuletzt zum Thema s. A. Dolgopolsky, "Two Problems of Semitic Historical Linguistics. II: Akkadian Reflexes of *' and *h", in *Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau*, 334-39.

LingAeg 2 (1992), p. 157-175

Kammerzell, Frank: Review: D. Cohen (ed.), *Les langues dans le monde ancien et moderne. Troisième partie: Les langues chamito-sémitique*

© Seminar für Ägyptologie und Koptologie, Universität Göttingen

<http://www.gwdg.de/~lingaeg/>

vollziehbar und steht im Widerspruch zu wesentlichen Vertretern der neueren Sprachwissenschaft (z.B. F. de Saussure, L. Bloomfield, N.S. Trubetzkoy, A. Martinet, R. Jakobson) und zu den Prinzipien der International Phonetic Association (IPA). Eine gewisse Gefahr zur Ungenauigkeit in der Unterscheidung der Artikulationsstellen könnte angelegt sein in der auch anderenorts häufiger zu beobachtenden semitistischen Praxis, die drei Dimensionen Artikulationsstelle, Artikulationsart und Stimmbeteiligung zweidimensional darzustellen, so daß optisch nur noch zwischen Stimmbeteiligung und Artikulationsstelle und/oder -art differenziert wird und sich Folgen wie "Labiale - Dentale - Interdentale - Zischlaute - Palatale..." (S. 14) ergeben.¹⁶

In der Passage über die Rolle verschiedener Vokalisationsschemata in afroasiatischen Sprachen (Punkt 24) werden als Beispiele für das Ägyptische mit "ħakka:y" (hieroglyphisch *ħk3.y* > koptisch *ⲭⲁⲕⲐ* "Zauberer") und "girri:g" (*grg.y* > *ⲄⲉⲢⲬ* "Jäger") ausgerechnet solche Formen aufgeführt (S. 18), deren Rekonstruktion—mit Konsonantendopplung nach den semitischen Mustern K1aK2K2a:K3 und K1iK2K2i:K3—ägyptologisch nicht allgemein anerkannt ist.¹⁷

Die Analyse der ägyptischen Stativkonjugation als Verbalstamm + präfixkonjugiertes Hilfsverbum "j" und ihr Vergleich mit der semitischen Präfixkonjugation (S. 25) geht auf einen Aufsatz M. Cohens ("Sur la forme verbale égyptienne dite 'pseudo-participe'", *Mémoires de la Société Linguistique de Paris* 22 (1922), 242-46) zurück. Diese Ansicht hat sich in der Ägyptologie nie recht durchsetzen können¹⁸ und ist inzwischen überholt. Bei dem zusätzlichen Element -j (oder -w), das das ägyptische Pseudopartizip formal vom akkadischen Stativ unterscheidet, handelt es sich um ein Adverbialmorphem. Dies tritt im älteren Ägyptisch nur an das MEDIUM (adverbial gebrauchte Pseudopartizipien), nicht jedoch an das satzwertige, auf die erste Person beschränkte PERFEKT.¹⁹

Das von Pascal Vernus verfaßte Kapitel über das Ägyptische und Koptische (S. 161-206) zerfällt in fünf Unterabteilungen. Auf einen generellen Überblick (161-64), der Informationen zur räumlichen und zeitlichen Bezeugung, zu den Schriften und Sprachstufen liefert und einige für das Afroasiatische typische Merkmale des Ägyptischen auflistet, folgen knappe grammatische Darstellungen des Mittelägyptischen (164-82), des Neuägypti-

16 Ähnliche Darstellungsweisen s. etwa bei O. Rössler, "Das Ägyptische als semitische Sprache", in F. Altheim - R. Stiehl (Hgg.), *Christentum am Roten Meer*, I, Berlin - New York 1971, 263-326; I.M. D'jakonov, A.J. Militarëv, V.J. Porxomovskij, O.V. Stolbova, "Obščefrazijskaja fonologičeskaja sistema", in V.J. Porxomovskij (Hg.), *Afrikanskoe istoričeskoe jazykoznanie. Problemy rekonstrukcii*, Moskva 1987, 9-29 (speziell S. 12).

17 Vgl. J. Osing, *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, Mainz 1976, 342-52; und s. jetzt in diesem Band J. Zeidler, "Altägyptisch und Hamitosemitisch. Bemerkungen zu den *Vergleichenden Studien* Karel Petračeks", *LingAeg* 2 (1992), 189-222 (speziell Anm. 20).

18 Eingang in eine Gesamtdarstellung fand sie nur bei G. Lefebvre, *Grammaire de l'Égyptien classique*. BdÉ 12, Le Caire 21955, § 333.

19 Vgl. dazu ausführlich Rez., "Funktion und Form. Zur Opposition von Perfekt und Pseudopartizip im Alt- und Mittelägyptischen", *GM* 117/118 (1990), 181-202; "Grammatische Relationen und Paradigmenbildung. Subjekteigenschaften und die Entstehung der Opposition Perfekt versus Mediopassiv im Ägyptischen", in A. Loprieno (Hg.), *Atti della Quinta Giornata Comparatistica*, Perugia 1991, 107-35; *LingAeg* 1 (1991), 165-99. In Einzelheiten abweichende Ansichten zum formalen Aspekt der Opposition Perfekt vs. Medium, die auf einer unterschiedlichen Interpretation und Einschätzung der Leistungen paralleler oder annähernd paralleler Textstellen beruhen, vertritt K. Jansen-Winkel, "Zur Schreibung des Pseudopartizips in den Pyramidentexten", *BSEG* 15 (1991), 43-56; id., "Das ägyptische Pseudopartizip", *OLP* 24 (im Druck).

schen (183-90) und des durch den sahidischen Dialekt vertretenen Koptischen (190-99). Dazu wird jeweils eine Sprachprobe mit allen wünschenswerten Informationen gegeben (199-206). Außerdem gehört zu dem Kapitel eine Auswahlbibliographie, die neben einigen Grammatiken und Wörterbüchern auch bibliographische Hilfsmittel nennt.

Bei einer eventuellen Neuauflage könnten die inzwischen erschienenen Einführungen von Wolfgang Schenkel²⁰ nachgetragen werden. Daneben wäre in Hinblick auf ein Zielpublikum mit sprachhistorischen Interessen zu erwägen, ob dem nicht auch stärker in der Bibliographie Rechnung getragen werden sollte. Man könnte etwa an die zusätzliche Nennung folgender Titel denken: G. Steindorff, *Koptische Grammatik*. *Porta Linguarum Orientalium* 14, Berlin ²1904 [Nachdruck 1930]; Fecht, *Wortakzent und Silbenstruktur*; W. Westendorf, *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg 1965-77; W. Schenkel, *Aus der Arbeit an einer Konkordanz zu den altägyptischen Sargtexten*. GOF IV/12, Wiesbaden 1983; id., *Zur Rekonstruktion der deverbalen Nominalbildung des Ägyptischen*. GOF IV/13, Wiesbaden 1983; A. Loprieno, *Das Verbalsystem im Ägyptischen und im Semitischen. Zur Grundlegung einer Aspekttheorie*. GOF IV/17, Wiesbaden 1986; W. Vycichl, *La vocalisation de la langue égyptienne, Tome Ier: La phonétique*. BdÉ 16, Le Caire 1990.

Die Reihenfolge der behandelten Fragestellungen lehnt sich lose an Strukturierungsmuster an, wie sie auch den übrigen Beiträgen des Bandes zugrundeliegen, und ist in den drei Unterabteilungen, die verschiedene Sprachstufen des Ägyptischen vorstellen, gleich. Kleinere Unterschiede bestehen im äußeren Aufbau der Gliederung und in der Stofffülle der einzelnen Abteilungen. Jeweils obligatorisch sind Abschnitte bzw. Unterabschnitte zur Lautlehre, zur Formenbildung des Nomens und des Verbums, zu den Satztypen, zur Konstituentenfolge, zu Thematisierung und Fokussierung. Nur im mittelägyptischen Zusammenhang wird außerdem auf die ägyptischen Ausdrücke der Existenz bzw. Nichtexistenz und des Habens sowie auf die Funktionselemente zur Formierung von Sätzen und transphrastischen Einheiten (*auxiliaires d'énonciation*) eingegangen. Wahrscheinlich aus Platzmangel fehlen Bemerkungen zur Lexik. Den Komparatisten besonders willkommen wären etwas ausführlichere Bemerkungen zu den Inventaren der Numeralia²¹, Präpositionen und Pronomina²² sowie generelle Aussagen zu den Wortarten und grammatischen Kategorien des Ägyptischen. Zukünftige Bearbeiter werden vor einer ähnlichen Aufgabe vielleicht zu klären haben, ob nicht eine Beschränkung auf die Beschreibung zweier Sprachstufen – nämlich “älteres Ägyptisch” (Aäg., Mäg.) und “jüngeres Ägyptisch” (Näg., Dem., Späg., Kopt.) – praktikabel ist, um etwas mehr Raum für die Präsentation komparatistisch signifikanter Daten zu gewinnen. In diesem Zusammenhang wirft sich übrigens ganz grundsätzlich die Frage nach der Auswahl der exemplarisch vorzuführenden Sprachauschnitte auf. Für die Entscheidung des Autors, als Ausgangspunkt das Mittelägyptische zu wählen, ist

20 W. Schenkel, *Einführung*; id., *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen 1991.

21 Die beiden für den Sprachvergleich grundlegenden Darstellungen zu den ägyptischen Kardinalzahlen (Loprieno, in *LÄ* VI, 1306-19; Schenkel, *Einführung*, 53-57) lagen Vernus beim Verfassen seines Beitrags noch nicht vor.

22 Die Personalpronomina der autonomen Reihe(n) sind nur in D. Cohens Übersichtskapitel (S. 28) aufgelistet worden, zudem in einer Weise, die manche Wünsche offen läßt.

wohl in erster Linie eine forschungsgeschichtliche Ursache, die (methodisch begründete) Präferenz für diese Sprachform²³ innerhalb der ägyptologischen Linguistik der siebziger und frühen achtziger Jahre, verantwortlich, ja vielleicht kann man sogar soweit gehen zu behaupten, daß hier die Rolle des Mittelägyptischen als *point of departure* der ägyptologischen Sprachausbildung durchschlägt. Zwar wird man gern zugeben, daß eine übersichtliche Skizze des Altägyptischen selbst gegenwärtig noch²⁴ ohne einen erheblichen Aufwand an primärer Forschungsarbeit kaum möglich wäre, doch ebenso ist es unbestreitbar, daß vor allem für sprachvergleichende Zwecke die älteste überlieferte Schicht einer Einzelsprache in aller Regel von größerer Aussagekraft ist als spätere Sprachstufen.

So erteilen beispielsweise altägyptische Graphievarianzen wie <kw> ~ <tw> "du/dich" oder <kb-> ~ <tb-> "Sohle" Auskunft darüber, daß die Palatalisierung und anschließende Palatalwerdung afroasiatischer Velare in historischer Zeit noch nicht abgeschlossen ist, und machen die Herausbildung des ägyptischen Lautinventars und seine Beziehungen zum Afroasiatischen in manchen Bereichen transparent.

Ähnliches gilt für das System der Demonstrativa. Gegen die von P. Vernus vorgenommene Analyse der Reihen *pn/tn/nn*, *pf/tf/nf*, *pw/tw/nw* und *p3/t3/n3* als Ketten von Sprachzeichen, die jeweils aus einer Genus- und Numerusdiskriminante *p-* (Sg. Mask.), *t-* (Sg. Fem.) oder *n-* (Pl. c.) und aus einem deiktischen Element *-n*, *-f*, *-w* oder *-3* bestehen (S. 165), ist bei ausschließlich synchroner Betrachtungsweise nichts einzuwenden. Allein auf der Grundlage des klassisch-mittelägyptischen Sprachmaterials ist allerdings das unterschiedliche syntaktische Verhalten von Singular- und Pluralformen nicht erklärbar. Berücksichtigt man hingegen auch die älteren Befunde, wandelt sich das Bild in mancher Hinsicht.

Demonstrativadjektive und/oder -pronomina						Adverbien
Singular		Plural		Singular		
Mask.	Fem.	Mask.	Fem.	Ø-Genus	M./F.	
<i>pn</i>	<i>(j)tn</i>	<i>(j)pn</i>	<i>(j)ptn</i>	<i>nn</i>	<i>'ntj</i>	<i>'n</i>
<i>pf</i>	<i>tf</i>	<i>(i)pf</i>	<i>jptf</i>	<i>nf</i>	<i>'ftj/'ft.t</i>	<i>'f</i>
<i>p(w)</i>	<i>(j)tw</i>	<i>(j)pw</i>	<i>jptw(.t)</i>	<i>nw</i>	-	-
<i>pj</i>	<i>tj</i>	-	-	-	-	-
<i>p3</i>	<i>t3</i>	-	-	<i>n3</i>	-	<i>'3</i>

Die für das Mittelägyptische zutreffende Bestimmung von *p-*, *t-* und *n-* als Morpheme, die jeweils Genus und Numerus bezeichnen, kann nicht auf das Altägyptische übertragen

23 Siehe F. Junge, *Syntax der mittelägyptischen Literatursprache. Grundlagen einer Strukturtheorie*, Mainz 1978, 15f.

24 Das heißt nach Erscheinen der wichtigen Untersuchungen J.P. Allens (*The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*. BA 2, Malibu 1984) und É. Dorets (*The Narrative Verbal System of Old and Middle Egyptian*. Cahiers d'Orientalisme 12, Genève 1989) und einer Reihe von Einzelstudien zum Altägyptischen, die Vernus zur mutmaßlichen Abfassungszeit noch nicht einsehen konnte.

werden. Bei einer Strukturanalyse der graphemsprachlichen Formen ergeben sich vielmehr folgende Funktionsträger:

- (1) die Basiselemente *p*- (mit einem Allomorph \emptyset - im Singular des Femininum), *n*- und ' - (phonemsprachlich /d/²⁵, zu vergleichen u.a. mit Ge'ez *z*-, z.B. in *zē* "dieser", *zēntū* "dieser");
- (2) die Genuskennzeichen \emptyset - für das Maskulinum und *-t*- für das Femininum;
- (3) die deiktischen Morpheme *-n*, *-f*, *-w* (mit dem Allomorph \emptyset), *-j* und *-3*;
- (4) sekundäre Elemente wie das zusätzliche fakultative Genuskennzeichen *-t* und das Ableitungsmorphem *-tj* (Fem. *-t.t*), das die Pronomina 'ntj und 'ftj von den erst in den Königsgräbern des Neuen Reichs bezeugten Demonstrativadverbien 'n und 'f unterscheidet.
- (5) Die Numerusbildung bedarf einer genaueren Untersuchung. Wenn das nicht obligatorische *j*-Augment im Plural als Hinweis auf einen durch folgende Doppelkonsonanz motivierten anaptyktischen Vokal interpretiert wird, könnten sich die pluralischen Flexionsformen der enklitischen Demonstrativadjektive phonemsprachlich durch ein Morphem {DEHNUNG} ausgezeichnet haben. Das Paradigma würde dann etwa folgendermaßen lauten:

	Maskulinum	Femininum
Singular	<i>-pVn</i>	<i>-(j)VttVn < *-(j)VptVn</i>
Plural	<i>-(j)VppVn</i>	<i>-(j)VppVtVn</i>

Selbst wenn man die Rekonstruktionsvorschläge vorläufig für rein spekulativ halten muß, führt schon die bloße Strukturanalyse der älteren Graphien zu einer Verdichtung derjenigen Erkenntnisse, die allein auf der Basis des Mittelägyptischen zu gewinnen sind. Die Basen *p*-, *n*- und ' - /d/ bezeichnen im ältesten Ägyptisch keineswegs die Kategorien Genus und Numerus, was Konsequenzen für den Vergleich mit anderen Elementen im afroasiatischen Sprachbereich nach sich zieht: Der zuweilen vorgeschlagene Zusammenhang zwischen *p*- und dem suffigierten Pronomen der dritten Person Singular =*f*²⁶ verliert sich im Dunkel der

25 S. die Varianz <'3> ~ <dj> "hier(her)" (vgl. *infra* und Rez., "Ueber die Verschiedenheiten von geschriebener und gesprochener Sprache", Vortrag mit Hand-out während des Sesto Congresso Internazionale di Egittologia, Torino 1-8 settembre 1991).

26 Vgl. etwa E. Otto, "Über die Demonstrativa und Nominalbildung im Altägyptischen", *ZDMG* 101 (1951) (= NF 26), 52-66 (speziell 62f.); W. Vycichl, "Die ägyptischen Pronominalendungen. Ihre vokalische Aussprache und ihre Funktion untersucht im Zusammenhang mit ihren Entsprechungen in hamitischen und semitischen Sprachen", *Le Muséon* 66 (1953), 381-89 (speziell 386f.); W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte*. GMAÄ 8, Berlin 1962, 24 Anm. 2; s.a. W. Czermak, *Die Laute der ägyptischen Sprache. Eine phonetische Untersuchung*. Schriften der Arbeitsgemeinschaft der Ägyptologen und Afrikanisten in Wien, 2-3, Wien 1931/34, §§ 5-9 (mit glottogonistisch-spekulativer Ableitung des Personalpronomens =*f* aus dem Demonstrativelement *p*-).

Sprachvorgeschichte. Die Basis *n-* mit substantivischer und adverbialer²⁷ Gebrauchsweise wird kaum etwas mit dem (konsonantisch) gleichlautenden Pluralkennzeichen der Personalpronomina zu tun haben, ist sehr wohl aber mit akkadisch *annû* zu vergleichen.²⁸

Auch die historische Entwicklung der ägyptischen Stativkonjugation und ihr Verhältnis zu den formal ähnlichen afroasiatischen Verbalformen kann anhand der altägyptischen Überlieferung mit größerer Klarheit bestimmt werden.²⁹

Das allzu regelmäßige, quasi "agglutinierende" Schema der Nominalflexion (S. 166) ist inzwischen durch Untersuchungen Wolfgang Schenkels überholt und präsentiert sich heutzutage in erheblich komplexerer Gestalt. Rekonstruiert werden nunmehr für das Maskulinum eine athematische und drei thematische Deklinationsklassen, deren Vertreter jeweils unterschiedliche Reflexe einer voraltägyptischen Endung **-u* zeigen.³⁰ Als Kennzeichen des maskulinen Plurals wird ein Morphem {DEHNUNG} angenommen, das sich in Verbindung mit der Singularendung und gegebenenfalls dem Themavokal graphemsprachlich als <w> oder <wy>/<yw> konkretisieren kann.³¹ Daneben existiert ein Muster, das im Pluralbildungen aus einem Stamm *sadum-* und einer Endung *-aw* oder *-we^ew* aufweist.³² Die Pluralbildung femininer Substantive muß derzeit noch als ungeklärt gelten, doch zeichnet sich immerhin ab, daß eine Endung <wt> überaus selten erscheint und vielleicht anders zu erklären ist. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist das Konsonantengerüst femininer Substantive im Singular und Plural identisch, so daß man auch hier an ein Pluralkennzeichen {DEHNUNG} vor dem Genusmarker *-t* denken mag.³³

Entsprechende Vorbehalte sind gleichermaßen gegenüber den angeführten Flexionsformen des Nisbeadjektivs *n(j)* und des Relativums *ntj* (S. 168) anzumelden.

Mit seinen Ausführungen zum mittelägyptischen Verbalsystem (S. 171-80) bewegt sich Vernus auf den Bahnen, die er auch im Rahmen anderer Beiträge schon beschritten hat.³⁴ Das Hauptordnungsprinzip im Verbalsystem bilden die beiden semantischen Dichotomien perfektiv : imperfektiv (*accompli* : *inaccompli*) und durativ : punktuell (*extensif* : *non-exten-*

27 Vgl. E. Edel, *Altägyptische Grammatik*. AnOr 34/39, Roma 1955/64, § 754.

28 Wie äg. *nw* wird (das Femininum von) akk. *annû* "auch neutrisch-substantivisch im Sinne von 'dieses' gebraucht und kann dann mit Pron.-Suff. versehen werden" (von Soden, *GAG*, § 45a), und das adverbiale *nn* "hier(her)" hat sein Gegenstück in akk. *annânu* "hier" (von Soden, *GAG*, § 118c).

29 Vgl. dazu die in Fußnote 19 genannte Literatur.

30 Schenkel, *Pluralbildung*, 202; s.a. Zeidler, *LingAeg* 2 (1992), 191-97.

31 Schenkel, *Pluralbildung*, §§ 6-8.

32 Schenkel, *Pluralbildung*, § 9.

33 Schenkel, *Pluralbildung*, § 10.

34 Vgl. P. Vernus, "Aspect and Morphosyntactic Patterns in Middle Egyptian", in *Crossroad. Chaos or the Beginning of a New Paradigm*. Papers from the Conference on Egyptian Grammar, Helsingør 28-30 May 1986, CNI Publications 1, København 1986, 375-88; id., "Sujet + *sdm.f* et sujet + pseudo-participe avec les verbes de qualité: Dialectique de l'aspect et de l'Aktionsart", in *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens. Zu Ehren von Wolfhart Westendorf überreicht von seinen Freunden und Schülern*, Göttingen 1984, 197-212; und neuerdings id., *Future at Issue. Tense, Mood and Aspect in Middle Egyptian: Studies in Syntax and Semantics*. YES 4, New Haven 1990, speziell 163-93; vgl. auch R.H.G. Hannig, "Modelle zum mittelägyptischen Tempussystem. Ein Überblick: 1928-1982", *Journal of Ancient Civilizations* 2 (1987), 1-46 (speziell 35-39).

sif). Außerhalb dieses Oppositionsgefüges stehen als Tempus das periphrastische Futur (S. 173) und die modalen Formen des Prospektivs (176f.; hier wäre auch der Imperativ einzufügen). Die syntaktischen Funktionen der verschiedenen finiten Verbalformen und ihre Position innerhalb des Transpositionssystems bleiben eher im Hintergrund.³⁵ Die Bemerkung über die relative Autonomie der negierten Verbalformen gegenüber den affirmativen (S. 179) ist inzwischen etwas zu modifizieren: Die Negationen <n> und <nn> nehmen keinen Einfluß auf die syntaktischen Verhältnisse, von einem besonderen Negativsystem zu sprechen, ist kaum angebracht. Das präklitische <n> negiert die adverbialen Transpositionen der Suffixkonjugation³⁶ (mit Veränderung ihres temporalen und/oder aspektuellen Wertes), während <nn> als prädikatives Adjektiv Nominalphrasen oder zu solchen expandierten Sätzen mit nominalen Transpositionen der Suffixkonjugation vorangeht und nicht allein auf die Negation des Prospektivs beschränkt ist.³⁷

Bei der Lektüre der Abschnitte zum Neuägyptischen und Koptischen (S. 183-99), die in groben Zügen das bieten, was in den grammatischen Standardwerken dieser Sprachstufen zu finden ist, sticht ins Auge, daß sich die Umschrift stärker an den vermuteten phonemsprachlichen Verhältnissen orientiert als gemeinhin üblich. Für das Neuägyptische ergibt sich daraus, daß P. Vernus für einige grammatische Elemente bereits ihre koptische Gestalt ansetzt, ein partiell vokalhaltiges System mit Transkriptionen wie *e* statt herkömmlich *ju-* > kopt. *ε-* für den Konverter, mit *pa* statt *p3-n* für das Possessivpräfix, *b^op^o* statt *bwpw-* für den Konjugationsträger des negierten Präteritums und *-e* für den Auslaut femininer Nomina, deren ursprüngliche Endung *-t* geschwunden (oder zu *-'* geworden) ist. So gewöhnungsbedürftig (und systematisierungsbedürftig) ein solches Verfahren auch ist, so begrüßenswert ist, daß hiermit ein Schritt hin zu einer angemessenen Wiedergabe der neuägyptischen Morphologie unternommen wurde. Wenn dadurch eine Diskussion in Gang gesetzt würde, wäre dies ein schöner Erfolg. Für weniger nachahmenswert hält hingegen der Rezensent die Praxis, bei der Wiedergabe des Koptischen das Symbol *o* zur Wiedergabe eines supralinear notierten oder nicht geschriebenen Silbengipfels (der vor Sonoranten auch ein silbischer Konsonant gewesen sein könnte) zu verwenden. Ganz abgesehen von der Frage, inwieweit eine solche Notation den tatsächlichen phonemsprachlichen Verhältnissen im Koptischen gerecht werden kann³⁸, entsteht so nämlich leicht der Eindruck, es handele sich um eine phonematische oder gar phonetische Interpretation der Graphien, während

35 Für die forschungsgeschichtliche Einordnung dieses Ansatzes vgl. F. Junge, "Emphasis" and Sentential Meaning in Middle Egyptian. GOF IV/20, Wiesbaden 1989, 30-41; Schenkel, *Einführung*, 103f.

36 S. Rez., "Norm, Relikt oder Fiktion? Zweifel an der Existenz einer morphologisch-syntaktischen Kategorie 'indikativ-perfektisches *sdm=f*' im Mäg.", *GM* 102 (1988), 41-57 (speziell 46-52); M. Collier, "The Circumstantial *sdm(f)/sdm.n(f)* as Verbal VerbForms in Middle Egyptian", *JEA* 76 (1990), 73-85 (speziell 76).

37 Vgl. dazu die Studie von G. Moers ("Freie Varianten oder funktionale gebundene Morpheme? Zu den Graphien der altägyptischen Negation *n*", erscheint in den Akten des Sesto Congresso Internazionale di Egittologia, Turin 1-8 September 1991 [im Druck]).

38 Vgl. dazu H.J. Polotsky, "Zur koptischen Lautlehre II", *ZÄS* 69 (1933), 125-29 (wieder abgedruckt in *Collected Papers*, Jerusalem 1971, 358-62) und s. grundlegend zur Problematik koptischer Silben ohne Vollvokal als Gipfel Hintze, *Enchoria* 10 (1980), 73-77.

dazu jedoch noch anderes berücksichtigt werden müßte (z.B. die Notation des glottalen Verschußlauts).

Wenn nun abschließend P. Vernus' Aussagen über den Lautbestand des Ägyptischen zum Anlaß für eine etwas mehr ins Detail gehende Darstellung genommen werden, so hängt dies damit zusammen, daß nicht speziell das besprochene Werk, sondern die ägyptologische Sprachforschung insgesamt auf dem Gebiet der Lautlehre besondere Defizite aufweist. Diese Defizite machten es dem Autoren schlichtweg unmöglich, im vorgegebenen Rahmen des Buches etwas anderes zu bieten als die vorgelegte Skizze, die sich exakt mit dem deckt, was bis in die jüngste Zeit die *opinio communis* fast aller Ägyptologen war (und womöglich noch ist), jedoch mit einem historischen Lautinventar oder gar Lautsystem des Ägyptischen nicht übermäßig viel gemeinsam hat. Als Aufhänger für die folgenden Überlegungen könnte auch die Abteilung "Phonologie" einer fast beliebigen ägyptischen Grammatik dienen.

Der mittelägyptische Lautbestand wird in Form einer Konsonantenmatrix präsentiert (S. 164). Zur Notation dienen teils die herkömmlichen ägyptologischen Transkriptionssymbole nach dem System der Berliner Schule (z.B. *š, ḥ, ḫ, ʕ*), teils andere Zeichen (z.B. *ç, ɛ* [ayin], *č, ĝ*). Die Anzahl der Eintragungen in dem Konsonantenraster entspricht mit 24 der Anzahl der hieroglyphischen Elementargrapheme. Als Ausnahmen von dem sich so andeutenden Prinzip der Äquivalenz zwischen Einkonsonantenzeichen und konsonantischen Phonemen werden die Resultate zweier Lautveränderungen genannt (S. 165): Die Aufgabe einer älteren Opposition "s:z" führte dazu, daß zwei ehemals distinktive Zeichen im Mittelägyptischen einheitlich mit /s/ korrespondieren, und die Schwächung einer in ihrem genauen Wert unbestimmten Liquide "ʕ" habe bewirkt, daß mit <3> sowohl "ʕ" als auch der glottale Verschußlaut /ʔ/ korrelierten. Wenigstens implizit werden damit für einen vormittelägyptischen Sprachzustand eindeutige Beziehungen zwischen Konsonantenphonemen und Einkonsonantenzeichen postuliert. Das erscheint bei einem Blick auf universalsprachliche Verhältnisse zwar eher unwahrscheinlich, ist jedoch in der Ägyptologie – und nicht nur dort – bislang mehr oder weniger üblich.³⁹ Die Lautwerte, die den Schrift-

³⁹ Vgl. etwa Edel, *AäG*, § 108; J. Osing, "Lautsystem", in *LÄ* III, 944-49 (speziell 945). Als Abweichung von dem Prinzip der unmittelbaren Repräsentation von Konsonantenphonemen durch Elementargrapheme wird generell lediglich akzeptiert, daß zur Bezeichnung des Lautes /l/ kein spezielles Hieroglyphenzeichen existierte (E. Edel, *AäG*, § 130) und daß <j> sowohl für /j/ als auch für /ʔ/ stehen könne (J. Vergote, *Phonétique historique de l'égyptien. Les consonnes*. Bibliothèque du Muséon 19, Louvain 1945, 63f. und 76-79; Edel, *AäG*, § 137). Skeptisch gegenüber der Annahme, daß äg. <j> in Distributionen, in denen es sem. <3> entspricht, als glottaler Verschußlaut realisiert sein muß, äußert sich Rez. ("Personalpronomina und Personalendungen im Altägyptischen", in D. Mendel - U. Claudi (Hgg.), *Ägypten im afro-orientalischen Kontext. Aufsätze zur Archäologie, Geschichte und Sprache eines unbegrenzten Raumes. Gedenkschrift Peter Behrens*. Afrikanistische Arbeitspapiere, Sondernummer, Köln 1991, 177-203, speziell Anm. 33). Neue Gesichtspunkte liefert der Aufsatz von Jochem Kahl in diesem Heft: Das hieroglyphische Graphem <j> verhält sich in den Pyramidentexten hinsichtlich seiner Notierung oder Nichtnotierung (Defektivschreibung) genauso wie die Zeichen, die mit den Sonoranten /w/, /m/, /n/, /l/, und /r/ korrespondieren ("Die Defektivschreibungen in den Pyramidentexten", *LingAeg* 2 [1992], speziell Abb. 2 und Anm. 56). Daher spricht einiges dafür, als seinen Laut-

zeichen zugeordnet werden, sind die seit etwa einem halben Jahrhundert gebräuchlichen. Es wird somit von einer binären Stimmbeteiligungsopposition im Bereich der Verschlusslaute ausgegangen, die in der Tradition von J. Vergotes Untersuchung von fast allen ägyptologischen Linguisten als stimmlos versus stimmhaft angesetzt wird⁴⁰ – und nicht etwa als stimmlos versus (stimmlos) “emphatisch”, wie es bis zur durch typographische Erfordernisse motivierten Reform des Transkriptionsalphabets durch A. Erman Usus war.⁴¹ Neuerdings besitzt jedoch die Frage, ob nicht vielmehr eine dreifache Korrelation der Artikulationsarten stimmlos : “emphatisch” : stimmhaft vorgelegen hat, einige Virulenz. Ausgehend von Beobachtungen zur Inkompatibilität von <‘> und den Dentalgraphemen im Ägyptischen⁴², hat Otto Rössler mittels einer größeren Anzahl ägyptisch-afroasiatischer Wortvergleichen eine dreispaltige Matrix aufgestellt, die Auskunft über die ägyptischen graphemsprachlichen Entsprechungen zu den rekonstruierten afroasiatischen (bzw. proto-semitischen) Konsonanten erteilt.⁴³ Reduziert auf ihren Kernbereich (die Obstruenten) und in der Darstellung leicht modifiziert⁴⁴, ergibt sich für ihn folgendes Bild:

	Plosive			Frikative		
	stimmlos	emphatisch	stimmhaft	stimmlos	emphatisch	stimmhaft
Dentale	*p □	*p̄ ◡	*b ⊓			
Alveolare	*t ◡	*t̄ ◡	*d ◡	*s ◡	*š ◡	*z ◡
Palatale	*c ◡	*c̄ ◡	*j ◡	*š ◡	*š̄ ◡	*j ◡
Velare	*k ◡	*k̄ ◡	*g ◡	*x ◡	*x̄ ◡	*y ◡

wert nicht den glottalen Plosiv /ʔ/ mit dem Merkmal [-sonorant], sondern den palatalen Gleitlaut /j/ mit dem Merkmal [+sonorant] anzusetzen.

- 40 S. Vergote, *Phonétique historique*, 47-57; und vgl. etwa neben anderen Hintze, *Enchoria* 10 (1980); Edel, *AäG*; Westendorf, *Grammatik*; Osing, in *LÄ* III, 944-49. Zu alternativen Konzepten s. *infra*.
- 41 Zu diesem Themenkomplex s. Rössler, “Das Ägyptische als semitische Sprache”, 270-74; W. Schenkel, “Erkundungen zur Reihenfolge der Zeichen im ägyptologischen Transkriptionsalphabet”, *CdÉ* 63 (1988), 5-35 (speziell 29-34).
- 42 Rössler, “Das Ägyptische als semitische Sprache”, 275-77; zustimmend K. Baer, “Compatible Phonemes in Adjoining Positions within Nominal and Verbal Roots of Old Egyptian”, Vortrag mit Hand-out während des Vierten Internationalen Ägyptologenkongresses, München 1985. Vgl. auch G. Roquet, “Incompatibilités dans la racine en ancien égyptien”, *GM* 6 (1973), 107-17 (speziell 108).
- 43 Rössler, “Das Ägyptische als semitische Sprache”; vgl. a. Schenkel, *Einführung*, 43f.
- 44 In der Tabelle sind die anterioren Frikative und Affrikaten (Rössler: s_1 - s_1 - z_1 , s_2 - s_2 - z_2 , s_3 - s_3 - z_3) zu einer einzigen Reihe zusammengefaßt worden. Ebenso wenig wird zwischen den beiden Reihen hinterer Reibelauten unterschieden (einheitlich x - x - y statt x_1 - x_1 - y_1 und x_2 - x_2 - y_2). Die zweidimensionale Darstellung Rösslers wurde in eine dreidimensionale mit deutlicherer Unterscheidung zwischen Verschluss- und Reibelauten übertragen. Als Transkriptionssymbole werden im wesentlichen IPA-Zeichen verwendet. Eine Ausnahme davon bildet die Kennzeichnung der “emphatischen” Laute durch untergesetzten Punkt, da offenbleiben muß, ob es sich bei der “Emphase” im Ägyptischen um Glottalisierung (IPA: t'), Velarisierung (IPA: t^v) oder Pharyngalisierung (IPA: t^h) handelt.

LingAeg 2 (1992), p. 157-175

Kammerzell, Frank: Review: D. Cohen (ed.), *Les langues dans le monde ancien et moderne. Troisième partie: Les langues chamito-sémitique*

© Seminar für Ägyptologie und Koptologie, Universität Göttingen

<http://www.gwdg.de/~lingaeg/>

Zwei Dinge müssen klargestellt werden: (1) Auf der linken Seite der einzelnen Spalten sind keineswegs die historischen Lautwerte der ägyptischen Hieroglyphenzeichen eingetragen, sondern afroasiatische Entsprechungen zu ägyptischen Lauten. Wenn Differenzen zwischen den rekonstruierten afroasiatischen Konsonanten und den durch Analyse der diversen Nebenüberlieferungen postulierten einzelsprachlichen Lauten des Ägyptischen bestehen, so kann dies – natürlich nur unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß beide Rekonstruktionsverfahren einwandfrei durchgeführt wurden – zweierlei Gründe haben. Entweder hat schon in vorhistorischer Zeit ein Lautwandel stattgefunden oder wir haben es mit einem einzelsprachlichen Wandel in historischer Zeit zu tun, der zwischen dem Einsetzen der Dokumentation des Ägyptischen und dem Beginn der ältesten Nebenüberlieferung abgelaufen ist. Nur im zweiten Fall wäre der rekonstruierte afroasiatische Konsonant auch als Lautwert für eine bestimmte (frühe) Sprachstufe des Ägyptischen anzusetzen. (2) Es ist vorläufig noch nicht entschieden, ob das Vorhandensein homographischer Paarmengen – wie z.B. **d* <'> und **z* <'> – anzeigt, daß zwei distinkte Konsonanten des afroasiatischen zu einem ägyptischen Phonem zusammengefallen sind – also etwa **d* > äg. /d/ und **z* > äg. /d/ – oder ob im Ägyptischen die zwei (oder mehr) ererbten Konsonanten weiterhin als distinkte Phoneme existierten, die lediglich graphemsprachlich nicht unterschieden wurden – also etwa **d* > äg. /d/ (Graphie <'>) und **z* > äg. /z/ (Graphie ebenfalls <'>).

Für die Klärung der aufgeworfenen Fragen und die Rekonstruktion des einzelsprachlichen Lautinventars ist es notwendig, in der ägyptischen Graphemsprache nach möglichen Reflexen historischer Lautveränderungen oder nach Indizien für phonematisch mehrwertige Graphoneme (wie z.B. <'> = /d:/z/) zu suchen. Solche Reflexe und Indizien existieren.

Manche Fälle graphemsprachlicher Variation deuten darauf hin, daß in bestimmten Distributionen der Wandel eines afroasiatischen Konsonanten zu dem durch die späteren Nebenüberlieferungen nahegelegten Lautwert des mit ihm korrespondierenden Graphems nicht stattgefunden hat. Zwei Beispiele zur Illustration:

(a) Als phonemsprachliches Korrelat zu ägyptisch <'> ist seit dem Mittleren Reich durch hieroglyphische Transkriptionen altkanaanäischer Personennamen /ʕ/ (oder ein ähnlicher Laut) bezeugt.⁴⁵ Ägyptisch <'> entspricht jedoch etymologisch afroasiatischem **d*.⁴⁶ Der somit voraussetzende Übergang *d* > ' ist ein phonetisch gut erklärbarer Prozeß (*weakening*), der in natürlichen Sprachen verschiedentlich in Erscheinung tritt.⁴⁷ Nun finden sich aber im Ägyptischen zu einer Reihe von Lexemen, die in der ältesten Überlieferung ein <'> aufweisen, in einer Zeit nach dem Alten Reich Dubletten mit <d> anstelle von <'>, vgl. z.B. <'b> ~ <db> "Horn", <'3> ~ <dj> "hierher". Diese früher als Synonyme betrachteten Varianten sind an anderer Stelle so interpretiert worden, daß jüngeres <d> für ursprüngliches <'> genau an den Stellen eintreten kann, an denen kein Lautwandel /d/ > /'/ stattgefunden hat. Dies geschah deshalb, weil das Normalkorrelat von ägyptisch <d>, der

45 Schenkel, *Einführung*, 34.

46 Vgl. Rössler, "Das Ägyptische als semitische Sprache", 275-77 und 285f., Schenkel, *Einführung*, 50.

47 Vgl. H.H. Hock, *Principles of Historical Linguistics*, Berlin - New York 21991, 80-86 (speziell *chart 5.1*).

emphatische apikale Verschlusslaut /t/ mit dem stimmhaften Apikal /d/ mehr gemeinsame phonetisch distinktive Merkmale aufweist als das neue Normalkorrelat von <'>, nämlich /ʕ/. Da altes /d/ in den allermeisten Fällen zu /ʕ/ (o.ä.) geworden ist, erscheint die Handhieroglyphe <d> nunmehr besser geeignet, mit dem nur in einer Minderheit seiner Distributionen unverändert gebliebenen /d/ zu korrespondieren als dessen ursprüngliches Korrelat <'>. Von diesem Zeitpunkt an treten nebeneinander eine traditionelle Graphie mit <'> und eine modernisierte mit <d> auf.⁴⁸ Für den betroffenen Ausschnitt der ägyptischen Sprachgeschichte ergeben sich daraus folgende Hypothesen:

- (1) Der Lautwandel /d/ > /ʕ/ hat in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle bereits stattgefunden und zwar vor dem Einsetzen der Schreibungen mit <d> anstelle von ursprünglichem <'>
- (2) Der stimmhafte apikale Plosiv /d/ gehört wenigsten zu dem Zeitpunkt, da die Graphie-dubletten einsetzen, noch zum ägyptischen Lautinventar.
- (3) Das systematische Verhältnis zwischen dem aus /d/ entstandenen /ʕ/ und unverändert gebliebenem /d/ ist unklar. Ob es sich bei den beiden koexistierenden substantiell verschiedenen Lauten um zwei Phoneme oder jedoch um Allophone eines einzigen Phonems mit einer wie immer geregelt Distribution handelt, muß offenbleiben.

(b) Der häufig besprochene Übergang <f> > <pf> > <p> > Π, der anscheinend nur bei dem Lexem <fsj> (AR), <pfsj> (MR bis 18. Dyn.), <psj> (seit AR), ΣΠΙCΕ, ΒΦΙCΙ “kochen” vorkommt⁴⁹, ist am ökonomischsten zu interpretieren, wenn man annimmt, daß bei diesem Lexem ebenfalls im älteren Ägyptisch kein Lautwandel stattgefunden hat, sondern die phonemsprachliche Form einheitlich /psj/ lautete und mit dem Wandel der Graphie einem veränderten Graphonemsystem Rechnung getragen wurde. Zunächst korrespondierte <f> noch mit /p/ < *p.⁵⁰ Nach der distributionell dominierenden Spirantisierung von /p/ zu /f/, die mit dem Verlust des Merkmals [+ emphatisch] einhergeht, kann <f> in den Umgebungen, in denen sein ursprüngliches Normalkorrelat /p/ unverändert erhalten bleibt, durch <pf> bzw. <p> ersetzt werden. Denn das Normalkorrelat von <p>, der stimmlose labi(o-dent)ale Plosiv weist mehr Gemeinsamkeiten mit /p/ auf als der stimmlose Frikativ /f/. Zumindest für die Sprachform des Alten Reiches wäre also mit dem Nebeneinander der Laute /p/ < *p und /f/ < *p zu rechnen. Das weitere Schicksal von ägyptisch /p/ läßt sich nicht

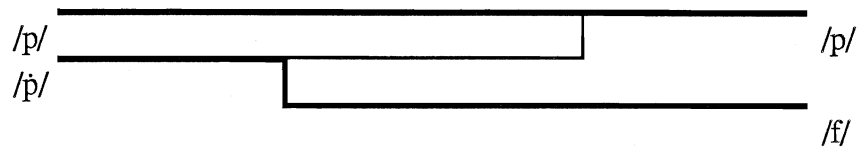
48 Zu diesem Gegenstand vgl. Rez., “Verschiedenheiten” (Anm. 25). Als Alternative zu der hier vertretenen *graphonemischen* Interpretation bietet J. Zeidler in diesem Band (“Altägyptisch und Hamitosemitisch”, 206-10) eine *phonetische* Erklärung an.

49 Vgl. die verschiedenen Interpretationen dieses graphemsprachlichen Wandels bei K. Sethe, *Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen*, Leipzig 1899-1902, § 216, 2; Czermak, *Laute der ägyptischen Sprache*, 3-20, Vergote, *Phonétique historique*, 18-20; U. Verhoeven, *Grillen, Kochen, Backen im Alltag und im Ritual Altägyptens*. Rites Égyptiens 4, Bruxelles 1984, 85-89; P. Vernus, “A propos de la fluctuation p/f”, in J. Osing - G. Dreyer (Hgg.), *Form und Maß: Beiträge zur Literatur, Sprache und Kunst des alten Ägypten. Festschrift Gerhard Fecht*. ÄAT 12, Wiesbaden 1987, 450-55 (speziell 453-55).

50 Für diese Entsprechung s. Rössler, “Das Ägyptische als semitische Sprache”, 280-82; Schenkel, *Einführung*, 50.

detailliert verfolgen. Sicher erscheint lediglich, daß das /p/ in /psj/ irgendwann in vorkoptischer Zeit mit /p/ zusammengefallen ist, da das Lexem bohairisch $\phi I C I$ lautete (mit Aspiration gegenüber nicht aspiriertem $K < < q > /k/$).

	I	II	III	IV	V
p	□	□	□	□	π
\dot{p}	↘	↘	↘ ~ ~ ~ □	□	
f		↘	↘	↘	ϣ



Graphievarianzen helfen auch weiter bei der Lösung des Problems, ob für ägyptische Elementargrapheme, denen verschiedene afroasiatische Laute etymologisch entsprechen (z.B. $\langle ' \rangle *d$ und $\langle ' \rangle *z$ ⁵¹), je nach Distribution unterschiedliche phonemsprachliche Korrelate anzunehmen sind (also etwa $\langle ' \rangle /d/$ für $\langle ' \rangle *d$ und $\langle ' \rangle /z/$ für $\langle ' \rangle *z$) oder aber von der einzelsprachlichen Aufhebung einer grundsprachlichen Opposition und damit vom Zusammenfall zweier afroasiatischer Konsonanten in einem ägyptischen Phonem (also einheitlich $\langle ' \rangle /d/$, wobei $/d/ < *d$ bzw. $/d/ < *z$) auszugehen ist. Um die Antwort vorwegzunehmen: ein stimmhafter Frikativ $/z/ < *z$ (d.i. $*z_1, *z_2$ oder $*z_3$)⁵² existiert auch im Ägyptischen noch. Er manifestiert sich graphemsprachlich durch die Varianz $\langle ' \rangle < s/z \rangle$, siehe neben anderen die Dubletten $\langle 'bš \rangle \sim \langle zbš \rangle$ “ertränken” $\langle q3' \rangle \sim \langle q3s/qjs \rangle$ “erbrechen”, $\langle p'g \rangle \sim \langle psg \rangle$ “speien”.⁵³ Der stimmhafte apikale Frikativ, zu dem die Hieroglyphenschrift kein gesondertes Elementargraphem als Normkorrelat aufweist, erscheint graphemsprachlich teils als $\langle ' \rangle$, teils als $\langle s/z \rangle$, ist also Bestandteil eines graphematisch mehrwertigen Graphons $\langle ' \rangle \sim \langle s/z \rangle /z/$. Anders als im Falle des oben behandelten Wechsels von $\langle ' \rangle$ und $\langle d \rangle$ liegt keine signifikante diachrone Distribution der Graphievarianten vor. Weder $\langle ' \rangle$ noch $\langle d \rangle$ korrelierten irgendwann einmal “standardmäßig” mit $/z/$. Die Elementargrapheme $\langle s/z \rangle$ und $\langle ' \rangle$ sind jedoch gleichermaßen zur “behelfsmäßigen” Schreibung des stimmhaften apikalen Frikativs $/z/$ geeignet, da ihre Normkorrelate ($/s/$ bzw. $/d/$) sich jeweils nur in einem einzigen distinktiven Merkmal von $/z/$ unterscheiden.

51 Daneben entspricht $\langle ' \rangle$ noch weiteren rekonstruierten Konsonanten, vgl. Rössler, “Das Ägyptische als semitische Sprache”, 277 und 285-93; Schenkel, *Einführung*, 44 und 50f.

52 Für die Unterscheidung der drei von Rössler für das Afroasiatische angesetzten Dauerlautreihen des anterioren Bereichs auch im Ägyptischen fehlt bis jetzt die einzelsprachliche Evidenz. Im Gegenteil könnte womöglich der Sachverhalt, daß von der Inkompatibilität die ägyptischen Vertreter der anterioren Frikative insgesamt betroffen sind und nicht nur jeweils die, die einer der Reihen entsprechen, ein Indiz für einen einheitlichen Block $s-s-z$ im Ägyptischen sein.

53 Ausführlicher dazu und weiteres Material bei Rez., “Verschiedenheiten” (Anm. 25).

Die planmäßige Erfassung und Analyse von Graphievarianzen nach dem vorgeführten Muster steht erst in den Anfängen. Bisher wurden auf diese Weise lediglich demonstriert, daß die Konsonanten /d/, /z/ und /s/ auch in historischer Zeit noch zum Lautinventar der ägyptischen Sprache gehörten.⁵⁴ Solche exemplarischen Sondierungen wie die vorausgehenden dürften jedoch zur Genüge deutlich machen, daß durchaus noch Möglichkeiten bestehen, auch unsere Kenntnisse der ägyptischen Phonemsprache zu erweitern. Selbst wenn es bis zu einer nur annähernden Ausschöpfung dieser Möglichkeiten noch ein weiter Weg ist, will sich der Rezensent nicht vor einer Prognose drücken, wie ein – ungefähr für die Zeit des Alten Reiches – zu postulierendes Konsonanteninventar aussehen könnte, das, um es noch einmal zu betonen, nicht den Status eines phonologischen Systems besitzt.

	Labiale	Apikale	Palatale	Velare	Uvulare	Glottale
stimmlose Plosive	p	t	c	k		ʔ
Frikative	f	s	š	x		h
emphatische Plosive	p̥	t̥	c̥	k̥		
Frikative		š	ṣ̌	x̣		
stimmhafte Plosive	b	d	ɟ	g		
Frikative	β	z	j	ɣ		
Nasale	m	n				
Laterale		l	ʎ			
Intermittierende		r			ʀ	
Gleitlaute	w		j			

Das Beziehungsnetz zwischen den hieroglyphischen Elementargraphemen (“Einkonsonantenzeichen”) und den konsonantischen Elementen der Phonemsprache könnte etwa folgendermaßen dargestellt werden:

54 Vgl. Rez., “Verschiedenheiten” (Anm. 25).

LingAeg 2 (1992), p. 157–175

Kammerzell, Frank: Review: D. Cohen (ed.), *Les langues dans le monde ancien et moderne. Troisième partie: Les langues chamito-sémitique*

© Seminar für Ägyptologie und Koptologie, Universität Göttingen

<http://www.gwdg.de/~lingaeg/>

	Labiale	Apikale	Palatale	Velare	Uvulare	Glottale
stimmlose Plosive						
Frikative						
emphatische Plosive						
Frikative						
stimmhafte Plosive						
Frikative						
Nasale						
Laterale						
Intermittierende						
Gleitlaute						

Die Konsequenzen aus einem solchen Ansatz, sollte er sich denn untermauern lassen und bewähren, sind weitreichend. Das gilt in vergleichsweise geringem Maße für die nur einzelsprachlich ausgerichtete Philologie. Für deren meiste Fragestellungen ist es unwesentlich, welche minimale phonemsprachliche Einheit konkret mit dem und dem Graphem korreliert. Ob die eingebürgerte Rekonstruktion des Graphonemsystems – sie basiert im wesentlichen auf den seit dem Mittleren Reich einsetzenden Nebenüberlieferungen und ist, soweit sie die jüngeren Epochen betrifft, ja auch nicht unbegründet – verallgemeinert werden darf oder ob ihr die abweichende Rekonstruktion eines älteren Sprachzustands vorausgestellt werden muß, ist für diejenigen, die Linguistik nur als Werkzeug betrachten, in den allermeisten Fällen belanglos. Kaum verzichtet werden könnte jedoch auf die modifizierte Darstellungsweise der älteren ägyptischen Lautlehre immer dann, wenn andere Sprachen ins Gesichtsfeld rücken.

Die Besprechung des Beitrags von P. Vernus hat ihr Ziel verfehlt, wenn es nicht zu zeigen gelungen ist, daß angemerkte inhaltliche Unzulänglichkeiten weniger dem Verfasser zur Last gelegt werden können als vielmehr den Stand der Forschung widerspiegeln. Auch nach 170 Jahren ägyptologischer Philologie und Linguistik sind wir weit davon entfernt, leichten Zugriff auf ein einigermaßen akzeptiertes umfassendes Lehrgebäude nehmen zu können – und sei es auch nur für die naturgemäß begrenzten Zwecke eines Übersichtsartikels. Wer sich an einer Gesamtskizze vor allem des älteren Ägyptisch versucht, wird noch für geraume Zeit mit einer deutlichen Diskrepanz zwischen der relativ weit fortgeschrittenen syntaktischen und pragmatischen Analyse und unserer begrenzten Kenntnis der kleineren sprachlichen Einheiten (Laute, Morpheme) leben müssen.

Einer uneingeschränkt positiven Bewertung des ganzen Bandes steht neben dem zu Anfang Bemerkten vor allem ein äußerer Faktor entgegen: der lange Zeitraum, der ganz offensichtlich zwischen dem ersten Verfassen der (meisten) Artikel und ihrem endgültigen

Erscheinen verstrichen ist. Ohne die Schwierigkeiten bei der Herausgabe eines so ambitionierten Sammelwerks gering schätzen zu wollen, muß doch betont werden, daß gerade für Publikationen, die sich an ein fachübergreifendes Publikum wenden und mit Sicherheit nicht so bald ersetzt werden, das Streben nach größtmöglicher Aktualität obligatorisch sein sollte. Demgegenüber fällt weniger ins Gewicht, daß die Zahl kleiner technischer Mängel wie Satzfehler, Inkonsistenzen in der Transkription, Auslassungen keine ganz unerhebliche ist. Nichtsdestotrotz haben die Verfasser ein nützliches und ansprechend aufgemachtes Kompendium vorgelegt, dem eine große Leserschaft zu wünschen ist.

(Hinweis zur Notation: Wo in diesem Beitrag spitze Klammern verwendet wurden, umschließen sie keine Grapheme, sondern abstraktere graphemsprachliche Einheiten, die mittels des konventionellen Transkriptionsalphabets notiert sind. Gleichmaßen kennzeichnen Schrägstriche nicht Phoneme, sondern lautliche Interpretationen ohne Rücksicht auf den phonologischen Status ihrer Bestandteile.)